

Heilpraktiker gehalten hätte. Kein Scherz.

Sie in Businessbluse hanseatisch blau, Bleistiftrock zu High Heels und bildschön. Er in Norwegerpulli, Jeans und Crocs.

Frau Schüler, denke ich, du musst dein Schubladensystem überarbeiten. Diese Leute hast du alle falsch einsortiert.

Es geht weiter um Schwingungen, Frequenzen und Co.

»Sie sehen die nicht. Aber Sie müssen es einfach glauben, dass es sie gibt.«

Jaja, denke ich. Glaub fest genug dran und dann wirkt es. Was auch immer.

»Frau Schüler, sagen Sie mal«, ich bin geliefert, »sehen Sie fern?

Surfen Sie im Netz? Haben Sie vielleicht ein Handtelefongerät?«

Der Saal lacht. Ich nicke nur.

»Mal angenommen, Sie telefonieren gleich mit Ihrem Liebsten.

Wie funktioniert das?«

Er will jetzt sicher nicht erklärt bekommen, wie man ein Wischhandy bedient. Ich lächle freundlich. Sehr freundlich.

»Mit Funk, Frau Schüler. Mit Funk.«

Ich glaube, er hat recht.

»Und sehen Sie den?«

Er erspart mir die Antwort.

»Nein, das war eine rhetorische Frage. Sie sehen die Funkwellen und deren Frequenzen nicht. Und dennoch existieren sie.«

Meinetwegen.

»Bei der Mobilfunknutzung kommt noch die elektromagnetische Strahlung des Smartphones hinzu, welche man auch nicht sieht. Von der weiß aber inzwischen ja jeder: Nicht gut fürs Brain. Deshalb telefonieren wir ja alle sicher, wie Frau Sundermann es super vorgemacht hat, mit dem Kopfhörer, um uns nicht ständig den angebissenen Apfel direkt ans Ohr zu halten.«

Er zeigt dabei auf Tina.

»Streberin«, forme ich lautlos mit den Lippen in Richtung Tina und mir wird einiges klar.

»Wir haben mit den Kollegen mal 'nen Test gemacht«, wirft Marlene, die Chirurgin, ein und ich hoffe, dass es nicht wieder um Analgeschichten geht.

»Wenn man um ein Stück Fleisch sechs Handys legt und sich alle gegenseitig anrufen, kann man sehen, dass das Fleisch anfängt zu garen.«

Ich wünsche mir sehr, dass sie mit Fleisch ein Schnitzel meint, die Schnipplerin, bin aber tatsächlich etwas erschrocken. Ich notiere mir gedanklich: Headset kaufen.

»Und wenn Sie, Frau Schüler«, mein Gott, was hat er denn nur mit mir, »nun den Tatort gucken möchten, aber ZDF einschalten und die Helene Fischer Weihnachtsshow empfangen, dann kann es passieren, dass sie entweder total begeistert sind oder aber brechen müssen.«

Mir war vorher gar nicht aufgefallen, dass der Typ meinen Humor hat.

»Denn Sie haben eine andere Frequenz als Tatort in der ARD gewählt.«

Ich kann dem nichts entgegensetzen, verstehe aber den Punkt noch nicht in Gänze.

Als hätte er es gehört, folgt prompt: »Kennt jemand von Ihnen das Gefühl, einem Menschen zu begegnen, bei dem einem nicht ganz wohl ist? Ich meine jetzt keinen mit schwarzer Sturmhaube und mit auf Sie gerichtetem Lauf einer Waffe. Sondern einen ganz normal aussehenden Menschen. Der steht vor Ihnen und Sie denken sich:

Mit dem stimmt was nicht.«

»Ja«, sag' ich, »das ist dann so ein Bauchgefühl.«

Oh Gott, durfte ich schon wieder sprechen?

»Genau, das ist das Bauchgefühl. Frau Schüler hat ein Bauchgefühl. Bravo. Bauchgefühl ist ein gesellschaftlich durchaus anerkannter Begriff. Schwingungsfrequenz eher nicht so«, schmunzelt er.

Sehe ich da etwa einen Hauch von Spott? Egal. Mir wird durch die folgenden Ausführungen klar, dass das, was ich bei einem schlechten Bauchgefühl spüre, die Schwingungen sind, die diese Person ausstrahlt.

»Jeder Mensch ist zugleich Sender und Empfänger von Schwingungsfrequenzen. Und sollten Sie bei einer Person ein schlechtes Bauchgefühl haben, vertrauen Sie drauf. Mit dem Gegenüber wird tatsächlich etwas nicht stimmen. Entfernen Sie sich am besten.«

—

Das muss ich am Ende des Tages erst mal alles sacken lassen.

»Gibt 's hier Aperol Spritz im Hotel?«

Meinetwegen auch mit Edelsteinen.

—

## **KAPITEL ZWEI**

**»KRASS,  
DER WAR IRGENDWIE  
IN MIR DRIN!«**

Ja, es gab Aperol. Und Spritz. Keine Edelsteine.

---

Ich sitze im Hotelzimmer auf meinem Bett und spule die Gespräche und Szenen des Tages und dessen Ausklang noch mal zurück.

Sandra, das ist der Name der Heilpraktikerin ohne Jurastudium, beeindruckte mich damit, dass sie an der Bar einigen von uns erzählte, wie sie das von ihr und ihrem Mann erworbene alte Haus energetisch reinigte.

»Das war sozusagen mein Lernprojekt.«

Mich hatten sowohl der Inhalt dieser Information als auch die Tatsache, dass sie das so selbstverständlich erzählte, als berichte sie über ihr Rezept für Donauwellen, schwer beeindruckt und gleichzeitig verstört.

Auch jetzt, ungefähr drei Stunden später, erkenne ich in ihrem schönen Gesicht keinerlei Unsicherheit oder Anzeichen von Scham.

Sie glaubt daran. Nein, anders. Sie lebt das. Daran zu glauben, scheint mir zu eng verknüpft mit kindlicher Naivität, möge sie noch so süß sein, was den Weihnachtsmann und seine Kollegen angeht.

Es ist mehr, als nur erhaltene Informationen zu glauben und nachzumachen. Wie nennt man das? Ich komme noch nicht drauf.

Marlene, so bekam ich in der Bar mit, liebt ihren Garten. Sie baut in ihrer wenigen Freizeit selbst Gemüse und Kräuter an. Kennt sich mit Heilpflanzen aus, als habe sie das Wissen aus Hunderten von Jahren zusammengetragen. Jemand aus unserer Runde fragte sie nach einem Kraut gegen ein bestimmtes Leiden, das sie ihm empfehlen könne.

»Geh einfach mal durch deinen Garten und schau, was da so wächst. Wild. Zwischen den Beeten. Im Rasen. Das ist dann genau das, was du gerade brauchst.«

Meine linke Augenbraue schoss augenblicklich in die Höhe. Ich habe das nicht unter Kontrolle. Bei Zweifeln führt sie jedes Mal ein Eigenleben. Marlene lachte sofort in meine Richtung.

»Na, Frau Schüler, da zuckt in dir alles zusammen, hm? Gerade hattest du gedacht, die Marlene, das ist 'ne coole Sau und nun faselt die so was. Gib 's zu.«

Ich habe grundsätzlich ja auch einen Vornamen, aber seit diesem Seminartag existiert der offensichtlich nicht mehr. Und Marlene operiert nicht nur Pöter, sondern kann auch noch hellsehen.

Eva mischte sich ein.

»Das ist so, dass wir alle mit allem verbunden sind, weißt?« Ich bin ja Ostwestfälin, ich finde »weißt?« total niedlich. Wir hauen ja eher so das derbe »weißte, nä?« raus. Sie kommt offenbar aus Süddeutschland.

»Na ja«, wagte ich einen Vorstoß, »ich fühle mich vielem verbunden, aber ja nicht dem, was ich nicht kennen kann.«

»Dein Verstand, dein Bewusstsein kennt das vielleicht nicht. Aber du bist Teil der göttlichen Intelligenz. Du bist alles und du weißt alles. Dein Unterbewusstsein ist angebunden an alles Wissen. An die Schöpferkraft, weißt?«

»Ich hätte gern noch einen Aperol Spritz, bitte!«

Was für ein Kraut hatte die denn geraucht? Sicher eins, das in ihrem Garten wächst. Das war ja nüchtern nicht auszuhalten. Ich hatte gesehen, dass auch Tina grinsen musste. Wir prosteten uns zu und ich bemühte mich, Eva irgendwie ernst nehmen zu können.

Jetzt, wo ich dabei bin, mir die Schlafanzughose anzuziehen, fällt mir auf, dass ich ganz schön toleranzarm bin. Intolerant wäre jetzt zu weit gefasst. Jedenfalls plagt mich gerade ein wenig das schlechte Gewissen ob meiner unbestreitbar arroganten Grundhaltung.

Denn Eva hatte durchaus gemerkt, dass ich sie sicher auch nach dem vierten Aperol nicht wirklich hätte für voll nehmen können, und hatte ihren Kopf an meine Schulter gelegt und gemeint: »Das ist viel, gell?«

Ich hatte erst mit dem zweiten Denker verstanden, dass sie nicht den Inhalt meines Glases, sondern den ihrer vorherigen Äußerung meinte.

»Wart 's ab. Das verstehst schon noch.«

»Pass auf, Mädchen, ich sag 's mal in deiner Sprache«, unterstützte Marlene. »Dein Körper weiß, was er braucht. Was ihm fehlt, wenn du von irgendetwas einen Mangel hast zum Beispiel. Sagen wir, wenn im System etwas nicht ganz rund läuft.«

Ah so.

»Dein Bewusstsein haste oben inner Birne. Damit denkst du.« Sie klopfte mir vor die Stirn. Auf die Stelle etwa, an der bei ihr mein Stempel »Rampensau« prangte.

»Dein Unterbewusstsein lebt da.«

Sie zeigte auf meinen Oberbauch.

»Eisbergbild. Kennste, stimmt 's? Titanic und so? Oben guckt die sichtbare Spitze raus, unter Wasser ist der Bärenanteil, ungefähr neunzig Prozent des Eisberges. Siehste halt nicht. Im Kopf haste den weißtürkisen Eisberg, im Bauch alles das, was du vom riesigen Eisberg eben nicht siehst. Das ist dein Unterbewusstsein. Siehste nicht. Haste aber.«

Mein Aperol wurde serviert.

»Nimm mal einen kräftigen Schluck, du siehst ja ganz verstört aus, Frau Schüler«, lachte es von hinten.

Ottokar.

Wer bitte nennt sein Kind Ottokar, muss ich jetzt beim Zähneputzen noch mal schmunzeln. Ottokar war sicher auch vor geschätzten vierzig Lebensjahren kein aktueller Babynamen für ihn. Was machte er noch gleich? Ich habe es vergessen. Mir fällt nur noch ein, dass er ständig vor die Tür ging, um zu rauchen.

Ich nahm gleich drei Schlucke und hatte plötzlich ein sehr kaltes Gefühl im Magen, sicher von den Eisbergen im Getränk.

»Dein Bauchgefühl, das kennste ja. Das kommt nicht von da oben.

Das kommt von da unten.«

Da unten. Ottokar lachte. Männer.